

Gewalt im Namen Gottes?

Ob Israel, Algerien, Nigeria, Indien, Pakistan oder Indonesien – es vergeht kaum ein Tag, an dem nicht von Gewalttaten mit religiösem Hintergrund berichtet wird. Es ist, als sei die Religion in die Medien zurückgekehrt, habe aber nur zu den Negativschlagzeilen Zutritt erhalten. Naturgemäß wird die öffentliche Wahrnehmung verzerrt durch spektakuläre Aktionen wie die Flugzeugattentate vom 11. September 2001 und die Selbstmordanschläge von Palästinensern. So ist gegen allen Augenschein festzuhalten: Es sind nicht nur Muslime, die Gewalt befürworten, sondern auch jüdische Gusch-Emunim-Extremisten, Hindu-Nationalisten sowie christliche Abtreibungsgegner in den USA. Auch ist es in keiner Religionsgemeinschaft die Mehrheit, die dies tut, sondern – wenn beispielsweise der Islam 1, 2 Milliarden Gläubige zählt – eine kleine, allerdings gefährliche Minderheit mit einem mehr oder weniger großen Umfeld von Sympathisanten.

Ist es überhaupt die Religion, die zur Gewalt antreibt? Wenn „Der Spiegel“ in einer Titelgeschichte über die blutige dreitausendjährige Geschichte Palästinas von einem „Schlachthaus der Religionen“ spricht, suggeriert er, die Religionen seien die Hauptursache von solchen kriegerischen Auseinandersetzungen, und ihr erhofftes Verschwinden würde die Chancen für Toleranz und Frieden mehren. Doch wer möchte nach den beiden Weltkriegen und den Massenvernichtungsaktionen von Hitler und Stalin, die doch zeitlich mit einem beträchtlichen Bedeutungsrückgang von Religion und Kirchen in Europa einhergingen, noch behaupten, daß sich die Gewaltbereitschaft vermindert habe? Und da die Fremdenfeindlichkeit im stärker areligiösen Osten Deutschlands verbreiteter ist als im Westen und sich in den Neuen Sozialen Bewegungen kirchenverbundene junge Deutsche deutlich häufiger als konfessionslose engagieren, besteht kein Grund, beim Thema Frieden besorgt auf die Gläubigen und hoffnungsvoll auf die Areligiösen zu blicken.

Es empfiehlt sich in jedem Fall, den Kern des Problems in politischer Unzufriedenheit zu suchen. Denn nach allem, was die Sozialpsychologie darüber weiß, entsteht Aggression gemeinhin durch Frustration, durch die Blockierung eines Ziels, das einem wichtig ist, und Gewalt täuscht Machbarkeit und ein Ende der Ohnmacht vor. Dem werden Politologen gern zustimmen. Denn sieht man einmal von den militanten Abtreibungsgegnern und den bis zum Verfolgungswahn gesellschaftlich isolierten Sekten wie Aum Shinrikyo ab, so sind die nichtreligiösen Beweggründe von (auch) religiös motivierter Gewalt unübersehbar. In Israel/Palästina wäre kein einziges Problem gelöst, wenn morgen alle Bewohner den jüdischen oder islamischen Glauben annähmen, der Land- und Benachteiligungskonflikt aber ungelöst bliebe. Die al-Qaida würde ihre terroristischen Pläne gegen den „Satan Amerika“

kaum aufgeben, wenn eines Tages alle US-Bürger Muslime würden, das diffuse Feindbild eines „Westens“, der die arabisch-muslimische Welt durch seine ökonomisch-kulturelle Übermacht demütigt und durch die Unterstützung Israels provoziert, aber bestehen bliebe. Die Mullahs im Iran sind nicht bereit, ihre Macht an die ebenfalls islamischen Volksvertreter im Parlament abzutreten, und der militante Hindu-

Nationalismus verlangt von den oft niedrigkastigen Muslimen und Christen kein Bekenntnis zum Hindu-Glauben, sondern zu ihrer ehemaligen Kaste und zur Kastenordnung allgemein, um so die Vorrangstellung der großenteils höherkastigen Führer zu sichern.

Das bedeutet aber, daß sich Religion politisch instrumentalisieren läßt. Mit ihr können sozialrevolutionäre Bewegungen den Kampf gegen echte oder vermeintliche Benachteiligung im nationalen oder globalen Streben nach Wohlstand als Protest im Namen der Gerechtigkeit und Gleichheit aller vor Gott legitimieren – und Machteliten Herrschaft und Unterdrückung rechtfertigen. Mit ihr kann man die Gegner als „Anhänger Satans“ (al-Qaida über die Amerikaner) dehumanisieren, so daß die Einfühlung in sie erschwert und Gewaltanwendung erleichtert, ja zur Pflicht erklärt wird. Damit setzt man die humanitären Ideale der Religionen außer Kraft. Mit Religion kann man die Utopie einer theokratisch geführten und von allem Unrecht befreiten „reinen“ Gemeinschaft – etwa im Sinn der frühislamischen Gemeinde in Medina oder auf der Grundlage der Scharia – als gottgewollte Aufgabe propagieren. Und schließlich kann man mit ihr den Gewinn und Erhalt von Macht und Vorrechten rechtfertigen, sei es als heilige Kastenordnung, sei es – radikal-zionistisch – als Gebot Gottes, ein bestimmtes Land (Israel) in Besitz zu nehmen.

Der Islam ist aus mehreren Gründen für politische Instrumentalisierung und Gewalt besonders anfällig: Er ist in Ländern mit starken sozialen Konflikten und schwacher demokratischer Kultur beheimatet. Islamisten können sich – unter Mißachtung späterer Differenzierungen und Herrschaftsformen – integristisch auf die theokratische Einheit von Religion und Staat in der Ursprungszeit ihrer Religion berufen. Auch lassen sich bestimmte Stellen im Koran militant als „heiliger Krieg“ (Dschihad) deuten – sei es zur Verteidigung gegen den angeblichen Angriff der westlichen Welt auf die islamische Sphäre, sei es zur Eroberung der Welt für den Islam. Extremisten können aus dem Koran auch Aussagen zur Heroisierung ihrer Kämpfer als „Märtyrer“ herauslesen.

Beim Parlament der Weltreligionen haben sich im Jahr 1993 in Chicago Vertreter von fast 250 Glaubensgemeinschaften zu einem Weltethos „der Gewaltlosigkeit, des Respekts und des Friedens“ bekannt. Diese Kräfte müssen einer militanten Inanspruchnahme des Glaubens von innen entgegenwirken. Darüber hinaus aber sind die politischen Ursachen von Gewalt zu beseitigen: Verelendung, mangelnde Partizipation, Korruption, Mißachtung ökonomischer Zusammenhänge und Unkenntnis von gewaltfreien Durchsetzungsstrategien.

Bernhard Grom SJ